

trägt“. Nach dem Verfasser ist das Urerlebnis, das aller Mystik zu Grunde liegt: die Einigungs-Tendenz. Im polaren Gegensatz zu diesem Streben steht aber — gewissermaßen als logische Voraussetzung — der Blick für den Gegensatz von Gott und Welt. Durch das Streben, die trennende Abhängigkeit in einer Einigung zu überwinden, wird das mystische Erlebnis zur Mystik. Und alle tiefe Religion ist Mystik. Das wäre allenfalls richtig, wenn die Mystik als Erlebnis nur ein rein menschlich Ding wäre. Bloß vom Menschen aus gesehen, kommen wir nie zur wahren christlichen Mystik, da sie nicht in irgend einem vagen „Gottesleben“ besteht, sondern in einem außerordentlichen, gnadenvollen, menschliches Können weit überragenden Einwirken Gottes auf die Seele. Das Studium katholischer Werke wäre da sehr zu empfehlen, wie etwa des hervorragend aufschlußreichen Werkes: „Mystik als Lehre und Leben“ von Dr. Alois Mager O. S. B. (Tyrolia, Innsbruck).

Letzteres ist um so dringlicher erforderlich, will man die richtige Einstellung zur Eckhartfrage gewinnen, die jetzt wieder in den Vordergrund getreten ist. Mit Recht nimmt der Verfasser in der Frage, ob Seuse im Büchlein der Wahrheit den Meister zu rechtfertigen sucht, für die bejahende Ansicht Stellung mit Preger gegen Denifle. Wie Seuse diese Rechtfertigung in sein Büchlein eingefügt hat, habe ich in der Abhandlung: „Seuses Büchlein der Wahrheit nach formalen Gesichtspunkten betrachtet“ (Programm, Mariaschein in Böhmen 1908) aufgezeigt. Diese Schrift ist dem Verfasser entgangen. Auch sonst wird wiederholt auf Meister Eckhart Bezug genommen, und vielfach werden jetzt doch glücklicherweise veraltete Anschauungen angeführt, ja selbst die Meinung, seine Mystik sei überhaupt keine spezifisch christliche. Dem gegenüber ist die positiv wertende Würdigung des großen Meisters, auf die ich im Programm der Stella Matutina (Feldkirch 1903) „Der gegenwärtige Stand der Eckhart-Forschung“ hingeeilt und hingewiesen habe, mehr und mehr zum Durchbruch gekommen und kann jetzt nach den bedeutenden Werken von O. Karrer, Meister Eckhart (München 1923), A. Dempf, Meister Eckhart, Eine Einführung in sein Werk (Leipzig 1934), Herma Piesch,

Meister Eckharts Ethik (Luzern 1935) unmöglich mehr zurückgeschraubt werden, zumal auch durch die philologische Arbeit, vor allem durch das wichtige Werk von J. Quint, Die Überlieferung der deutschen Predigten Meister Eckharts (Bonn 1932) und die Ausgabe der lateinischen Schriften „Magistri Eckardi Opera Latina auspiciis instituti sanctae Sabinae, Lipsiae“, wovon bereits zwei Lieferungen erschienen sind, unsere Einsicht in des Meisters Schrifttum erheblich gefördert wurde. Noch ist nicht alle Dunkelheit behoben, aber Eckharts edle und wahrhaft kirchliche Gesinnung ist durch Fr. Pelsters Veröffentlichung „Ein Gutachten aus dem Eckehart-Prozeß in Avignon“ (Geisteswelt des Mittelalters, Studien und Texte. Martin Grabmann zur Vollendung des 60. Lebensjahres von Freunden und Schülern gewidmet) neuerdings in helles Licht gerückt worden, was für die Beurteilung der ganzen Frage von großem Gewichte ist.

Um nun wieder zur besprochenen Arbeit zurückzukehren: Der Verfasser hat das Christusbild Seuses nach den verschiedensten Seiten hin entfaltet und im Wesentlichen richtig nachgezeichnet, was um so anerkennenswerter ist, weil er sich durch ein Dickicht abweichender Gedanken hindurcharbeiten mußte. Das Gebotene sei ihm gedankt. Aber ohne es zu wollen, hat er durch seine Arbeit den Erweis gebracht, wie richtig Bihlmeyer in seiner Einleitung (S. 147*) bemerkt: „Durch logische Zergliederung und systematische Zusammenfassung laufen seine gottinnigen Gedanken Gefahr, den lieblichen Zauber, der über sie ausgegossen ist, zu verlieren. Seuse will mehr nachempfunden und genossen als verstandesgemäß aufgefaßt sein.“ Gewiß gibt es auch „eine nachempfindende Betrachtung“, aber dieses vorgesteckte Wunschziel hat der Verfasser doch nicht erreicht. Anton Pummerer S. J.

Erneuerung liturgischer Spielgestalt

In weiten Bezirken des kirchlichen Lebens geht heute ein bedeutsames Ringen auf Neuformung von Feiergestalt, Spiel und Brauchtum. Es handelt sich dabei nicht um gelegentliche freie „Experimente“ oder gewisse Zufälligkeiten,

aus denen das Neue erwüchse. Auch läßt sich die Bewegung nicht ausschließlich als neuer „seelsorglicher Einsatz“ deuten, der durch die Bedrängnisse der Kirche gefordert wäre. Vielmehr bricht allenthalben ein Verlangen auf, aus dem tiefen Erlebnis der Kirche als des fortlebenden Christus eine entsprechende festliche Darstellung und feierlich geformte Gemeinschaft sichtbar werden zu lassen. Im Innersten dieser Bewegung wirkt also vor allem die Erneuerung des liturgischen Lebens in seinem heiligsten Bezirk, der Feier des Meßopfers und der Sakramente. Das liturgische Leben wird neu erfaßt als die „Formwerdung des pneumatischen Christus“ (P. Basilius Ebel O. S. B.). So wird es verständlich, daß die Kirchenjugend von heute über die Sakramente und Sakramentalien hinaus auch die weiteren Umkreise ihres schöpferisch-drängenden Lebens auszuformen sucht aus dem Geist und der Gestalt der Liturgie. In der erneuerten Volksandacht, in Feierstunden, symbolischen Spielen von hoher Kraft und Weihe will sie vom Altare her das ganze persönliche und öffentliche Leben erschließen bis in die Vielgestaltigkeit der Sitte, des Brauchtums, der Hauskunst usw. Im Aufbau der natürlichen Lebenskreise eröffnen sich solcher neuen Sicht und Formung Familie, Pfarre, Landschaft, Stand, Volk, Kirche. Dabei erweist sich heute besonders die Pfarre als Feld der Anregung und Einigung, da sich vor allem in ihr das liturgische Leben engsten Sinnes vollzieht und die übrigen Lebenskreise in sie hinein verwirkt und verbunden sind.

Die neue Bewegung läßt sich insbesondere durch einige Tagungen kennzeichnen, auf denen ihre Weite, aber auch die vielfach noch ungelöste Problematik sichtbar wurde. Im August 1933 fanden sich in der theologisch-philosophischen Hochschule St. Georgen in Frankfurt a. M. viele Schriftsteller, Jugendführer, Seelsorger und Volksbildner zu gegenseitiger Anregung und Kritik zusammen. Bedeutsam für die Kennzeichnung der Auffassungen ist zunächst, daß man in den geistlichen Spielen des Mittelalters eine geschichtliche Begründung der neuen Bewegung erspürte, wobei man sich durchaus bewußt blieb, daß es sich heute nicht um eine Belebung einzelner mittelalterlicher Formen handelt, wohl aber

um ein Neuerwachen der Haltung, aus der auch die Spiele des Mittelalters erwachsen. Immerhin lassen einzelne schwierige Fragen der heutigen liturgischen Spielgestaltung einen Vergleich und eine Rechtfertigung aus dem mittelalterlichen Spielgut und seiner Bedeutung für das kirchliche Leben zu. Ein weiteres Referat schilderte „die Wirkkraft der Heiligengestalten auf die Gegenwartsjugend in den verschiedenen Berufen“. Dann wurde versucht, die werdenden Spielformen nach ihrer charakteristischen Gestalt und ihrem Verhältnis zum „Zuschauer“ in dreifacher Stufung zu erfassen. Die erste Stufe gibt als Anschauungsspiel ein Bild, an dem sich der Zuschauer erbaut. Die zweite Stufe gibt ein Gleichnis, das der Zuschauer für sich selbst zu bejahen hat. Die dritte Stufe ist das Spiel im Kreis der Gemeinschaft, das die verbindliche Entscheidung oder gar die tätige Mitwirkung des „Zuschauers“ fordert.

Die Frankfurter Tagung gab somit nicht nur eine erste Überschau der praktischen und geistigen Situation, sondern auch eine fruchtbare Anregung für die schaffenden Dichter. Es konnten zunächst im Berliner Volkschaft-Verlag einige wertvolle Spieltexte erscheinen wie Emil Vorbecks „Tu es Petrus“ (Spiel zur Papstfeier), Berthold H. Withalms Weihnachtsspiel „Gloria in excelsis Deo“, Dietzenschmidts liturgisches Weihnachtsspiel „Hodie scietis, quia venit Dominus“ u. a. Zugleich gelang es, einen Kreis schaffender Dichter, Seelsorger und Jugendführer zu einer „Arbeitsgemeinschaft St. Georgen“ zusammenzuschließen, die einige Monate später im St. Georg-Verlag (Frankfurt a. M.) einen praktischen Mittelpunkt und Arbeitsraum erhielt. Ihre Zeitschrift „Geweihete Gemeinschaft“ (Zweimonatshefte für volksliturgische Feiergusaltung, Feste und Brauchtum) erscheint als Fortsetzung der früheren Hefte „Volkstum und Volksbildung“. Als Herausgeber zeichnet die „Beratungsstelle für pfarrgemeindliche Arbeit in der Bischöflichen Hauptarbeitsstelle für die Katholische Aktion“.

Die weitere Entwicklung der Bewegung und ihres Schrifttums erhielt sodann in der letztjährigen Tagung auf Schloß Braunshardt bei Darmstadt Klärung und Vertiefung. Veranstalter waren die „Arbeitsgemeinschaft St. Georgen“

(die dem Zentralbildungsausschuß der deutschen Katholiken eingegliedert wurde) sowie die „Beratungsstelle für pfarrgemeindliche Arbeit“, beides Organe der „Bischöflichen Hauptarbeitsstelle für die Katholische Aktion“ (Düsseldorf). Zunächst wurde der geistige Untergrund der Bewegung gezeichnet und im Anschluß an die Enzyklika vom „Königtum Christi“ betont, daß die ontologische, historische und personale Ganzheit der Erlösergestalt auch für die volksliturgische Bewegung ein Erschließen des ganzen Christenlebens verlangt. Auch weitere Ausführungen über die Zusammenhänge von Kirche und Liturgie und über die Liturgie als Feier waren insofern von großer Bedeutung, als sie einer Klärung der Begriffe Liturgie und Spiel den Weg bereiten halfen. Insbesondere wurde deutlich, daß jede Liturgie wesentlich Volksliturgie ist. Es kommt also vor allem darauf an, die Liturgie dem Volke zu erschließen und sich zugleich vor Entwurzelung oder Verfälschung der Volksfrömmigkeitsorgfältig zu hüten. Die praktische Auswirkung der Tagung war vor allem eine stärkere Verbindung der Bewegung mit der Katholischen Aktion und eine klarere Sicht der verschiedenen wesentlichen Möglichkeiten zur Gestaltung von Spiel und Feier aus dem Geist der Liturgie.

Um einige bedeutsame Spielschöpfungen liturgischer Prägung aus dem Frankfurter St. Georg-Verlag zu nennen: Emil Vorbeck schrieb ein Spiel zum Empfang des Bischofs („Ecce Sacerdos magnus“) und ein anderes zu Ehren des Priestertums („Ego sum Pastor bonus“). Josef Maria Heinen schenkte eine „Spielfeier der Pfarrgemeinde mit ihren Kommunionkindern“ („Christträger“). Franz Johannes Weinrich schuf die ersten Spielfeiern für den Kirchraum in seinem liturgischen „Allerheiligen-Allerseelen-Spiel“, das sich um die Allerheiligen- und Totenvesper herum gestaltet (Greif-Bücherei, Thomas-Verlag, Berlin), und der schon weithin bekannten „Feier vom Königtum Jesu Christi“. Die Weite der liturgischen Spielbewegung läßt sich in etwa ermessen, wenn man bedenkt, daß diese Christkönigs-Spielfeier im letzten Jahr in über zwanzig großen Kirchen Westdeutschlands gehalten wurde. Andere Spiele des St. Georg-Verlages sind

nur in einem weitesten Sinne liturgischer Art, insofern sie sich dem Kreislauf des Kirchenjahres einfügen: Spiele zu Allerseelen, zu Ehren Marias und des hl. Joseph, zum Fest der Unschuldigen Kinder, zur Schulentlassung, Bannerweihe usw. Dazu kommen viele Gestaltungen innerkirchlicher Feiern, die nicht so sehr Spielcharakter tragen als neugeformte „Andachten“ bedeuten, ausgerichtet an liturgischen Texten und Liedern, hier und dort in einfachen symbolischen Handlungen anknüpfend an bestehendes Brauchtum und alte kirchliche Sitten („Heilige Feier. Volksliturgische Texte, Gebete und Lieder“, Düsseldorf, Reichstr. 20, und „Liturgische Gemeinschaftsfeiern. Sprechchorandachten“ von Elisabeth v. Schmidt-Pauli, Verlag Höfling, München). Auch die Zeitschrift „Spiel und sing!“ (Verlag Höfling, München) hat einen stärkeren Anschluß an die liturgische Spiel- und Feierbewegung gefunden.

Das innere Werden der Bewegung läßt aber noch viele ungelöste Fragen offen. Wiederholt wurde erörtert, ob ein „liturgisches Spiel“ nicht einen Widerspruch in sich bedeute, da die Liturgie immer ein wirkliches „Geschehen“, einen „kirchlichen Vollzug“ usw. einschließe, also nicht spielhaft sei. Man unterscheidet aber praktisch zwischen kirchlichen Feiern (= Andachten), die nur in Texten und Formungen aus dem Geist der Liturgie erneuert werden, und eigentlichen Spielen, die als solche eine freie symbolische Ausgestaltung und Handlung, daher in keinem Sinne „Liturgie“ sind. Doch läßt sich der Ausdruck „liturgisches Spiel“ als Gattungsname in dem Sinne verstehen, daß die Spiele Ideen der liturgischen Kirche darstellen oder erläutern, ferner, daß sie das künstlerische Formprinzip der Liturgie (die hieratisch-objektiv-symbolische Gestalt) frei weiterbilden. Eine ganz bestimmte, streng liturgische Handlung darf nur so weit im Spielsinne verwendet werden, als der Spielcharakter noch erkenntlich bleibt. Nicht immer wurden diese Grenzen beachtet.

In einer andern Richtung liegt die nicht ganz unbegründete Gefahr eines „Supranaturalismus“. Ein Überbetonen der liturgischen Sicht würde die echten volkhaften Kräfte leicht übersehen, die zu jeder katholischen Feiergusalt auf-

gerufen werden müssen. Darum ist zu wünschen, daß die Spielgestaltungen sich noch mehr als bisher an das volkhafte kirchliche Brauchtum anschließen und in den Feiern selbst immer wieder verwandte Züge geweckt und weitergebildet werden. Nur so weit wird die volksliturgische Spielbewegung weiteres Leben gewinnen, als es ihr gelingt, den Reichtum der volklichen Art unserer Stämme, Landschaften, Stände und Berufe zu binden. Ja, diese volkhafte Kreise selbst müssen mehr als bisher als ihre Träger erscheinen, wenn auch in der Einheit der Pfarre.

Auch bleibt die Frage noch unklar, ob liturgische Spiele der gezeichneten Art in den Kirchenraum gehören. Sicher ist, daß diese Spiele keineswegs als „Theater“ abgetan und damit aus der Kirche verwiesen werden können. Oft sind doch die symbolischen Handlungen nichts anderes, als eine weitere sichtbare Ausformung der Haltung von Gebet und Betrachtung, also eine künstlerisch gesteigerte Andacht. Andererseits wird es nicht leicht sein, hier eine Grenze zu ziehen. Es möchte scheinen, als sei sie dort gegeben, wo die Gebetshaltung der Haltung bloßer frommer Anschauung weicht. Denn das geistliche „Schauspiel“ in seinem engeren Sinne gehört durchweg nicht in den Kirchenraum. Praktisch wird immer zu betonen sein, daß zu jeder Spielfeier in der Kirche die Genehmigung des zuständigen Ordinariates einzuholen ist.

Diesen und andern nicht restlos geklärten Zweifeln stehen in der Bewegung zweifellos sehr erfreuliche Erfahrungen gegenüber. Die große Gestaltung einer liturgischen Spielfeier hat sich durchweg als eine Art „Volksmission“ für die Pfarre erwiesen. Die seelsorglichen Erfolge im Beichtstuhl und bei der heiligen Kommunion sind groß. Das Gemeinschaftsleben der Pfarre oder der unternehmenden Gruppen wächst. Die innere Anteilnahme am Leben der Kirche steigert sich, wie immer wieder festgestellt werden konnte. Nicht zu unterschätzen ist, daß sich in solcher neuen Festgestaltung Priester und Laien zu gemeinsamer Arbeit begegnen und sich ein praktisches Feld gemeinsamen Wirkens im Sinne der *Actio catholica* anbahnt. Vor allem ist wichtig, daß dem Laien hier eine Möglichkeit gegeben wird, im Bereiche des engeren kirchlichen Lebens zu wirken, sich geistig und religiös zu bilden, zugleich seinen Glauben vor der ganzen Gemeinde zu bekennen.

Die hieratisch-objektive Gestalt vieler liturgischer Spiele schafft schließlich die Möglichkeit, auf dem Wege zu einer spezifisch-katholischen Feiargestalt weiter vorzuschreiten. Die Entwicklung hängt zum großen Teil davon ab, ob die heutige Bewegung die Reife organischen Wachstums besitzt, vor allem, ob sie sich ihrer Grenzen bewußt und der kirchlichen Führung ganz anheimgestellt bleibt. Wilhelm Peuler S.J.

Besprechungen

Lebensbücher

1. Der christliche Mann. Ein zeitgemäßes Büchlein für Mann und Frau. Von Dr. Conrad Gröber, Erzbischof von Freiburg. 80 (IV u. 52 S.) Freiburg i. Br. 1935, Herder. Kart. M —.60 (ab 100 Stück je M —.55, ab 200 Stück je M —.50).
2. Mannhaftes Christentum. Nachdenkliche Kapitel für Männer und Frauen. Von Abt Bonifaz Wöhrmüller O. S. B. 80 (322 S.) München 1935, Kösel & Pustet. Halbleinen M 5.—
3. Frauenhand gibt Segen. Ein Buch der Wegebegleitung für die christliche Frau und Mutter. Von Dr. Anton Heinen und Dr. Johannes Feyen. gr. 80 (307 S.) Nürnberg 1935, Sebaldis-Verlag. Geb. M 7.—
4. Tiefen und Höhen. Ein Lebensbuch für junge Katholiken. Von Dr. P. Wunibald Roetzer O. S. B. 80 (208 S.) München 1935, C. v. Lama's Nachfolger. Geb. M 3.90 u. 4.50
5. Katholische Familienerziehung. Von Friedrich Schneider. gr. 80 (XVI u. 342 S.; 1 Taufurkunde) Freiburg i. Br. 1935, Herder. M 5.40; in Leinen M 6.60
6. Der Mensch. Von Ernst Hello. 80 (368 S.) Leipzig 1935, Jakob Hegner. Geb. M 5.80